

c/ 1/4
München, 7. Juni 1936

41. Jahrgang Nr. 11

SIMPLICISSIMUS

Russisches Theater in Frankreich

(Karl Arnold)



„Lassen wir vor Beginn unseres eigentlichen Programmes erst mal die Sozialdemokraten tanzen!“

Ayuntamiento de Madrid

Vögel in Flammen

Von

Hans Breitenrechner

Ossip ging voran. Er hatte den scheuen, leicht spielenden Schritt eines jungen Mädchens und war trotzdem ein guter Hirte. Über dreihundert Schafe hatte er zu bewachen; Tag und Nacht. Die Bauern konnten nicht klagen. Als Ossip die Stelle des alten, nun toten Miska übernommen hatte, waren sie seinem Auszug mit unruhig zagenden Blicken gefolgt. Sie dachten wohl, so jung wie Ossip noch war, gehöre er hinaus aufs Meer in das Boot seines Vaters zum Fischfang. Dies hatte mir Ossip schon am ersten Tag gesagt.

Er trug leichte Sandalen aus einem grünlich matten Weidengeflecht. Seine Füße waren nackt, sehr sehnig und von einer warmen, bronzenen Bräune. Die schmale Spur seiner kurzen Schritte im weichen Flugsand löschte der Wind wieder aus, noch bevor ich sie erreichen konnte. Seltsam! Während ich den Strand entlang ihm folgte, hatte ich plötzlich den Wunsch, einmal voll mit meinem Fuße in seiner frischen Spur zu stehen, als sei diese Spur etwas Lebendiges und Ossip und ich würden auf diese Weise eng miteinander verbunden. Seit fünf Tagen schon zog ich mit ihm und seiner Herde. Als ich auf die Insel gekommen war, hatte ich gleich erkannt, daß Ossip ganz allein mir viel mehr sagen konnte als alle Bauern und Fischer.

Am frühen Morgen hatte es großen Sturm gegeben. So wild war er, mit viel lautem Brüllen, Donnern und feurigem Rasen, als sei das Meer krank gewesen vor Erregung über die vorhergegangenen vielen sonnen-trägen Tage und habe einmal zeigen wollen, daß es immer noch mächtig war — das starke wilde Meer! Ossip und ich, wir waren weit hinten geduckt am Boden zwischen den Schafen gelegen. Als wir am späten Nachmittag zur Küste aufbrachen, hielten die Schafe, liegend, ihre Beine matt ausgestreckt, während ihre Körper vor Schwäche und Angst immer noch zitterten. Wir konnten ruhig fortgehen, ohne fürchten zu müssen, daß auch nur ein einziges von ihnen hätte ausreißen können.

Wir gingen schon über eine volle Stunde der Küste entlang; einmal hin und wieder zurück. Nicht länger war diese Strecke als jeweils gut tausend Meter. Als wir unseren Marsch begannen, stürzten die Brecher auf über die schmalen Klippen wie wilde Hunde und umgischeten zornig mit bösen Zungen unsere Füße. Das Meer lag vor uns noch äußerst unruhig; wir wußten, es grollte weiter, und Ossip sagte, nach so einem Sturm vergingen immer viele Stunden, bis das Meer seinen Zorn vergesse. Aber der Wind war vor Mittag umgesprungen und rührte mit noch feuchten, aber schon wieder lauen Händen in der Luft seinen Wolkenbrei; wir hätten wetten können, bis zum Abend würde der Himmel wieder klar sein. Langsam rückten wir in dieser Stunde im Auf und Ab unseren Weg dem Lande zu, und als diese Stunde vorbei war, war die Küste weit hinter uns nur noch ein schmaler Strich. „Genug!“ sagte Ossip. In seinem weißen Sack, den er, wie eine Frau einen Sonnenschirm, unter dem linken Arm trug, waren zehn tote Vögel.

Wir gingen wieder zur Herde zurück; wir schritten jetzt nebeneinander. Wir erwarteten die Nacht. Es wurde Tag. Über den westlichen Horizont kam Aufklaren, dann ging die Sonne auf. Sie zeigte sich groß und leuchtend wie in einem Freudenrausch. Trunken und blutrot — sie schwamm in ihrem eigenen Blut — zog sie der Horizont rasch an sich. Die Sonne stürzte. Der Tag war wieder zu Ende, er hatte nur wenige Minuten gewährt, und doch war es für uns, die wir diesen gewaltigen Umbruch der Zeiten am Himmel miterlebten, als sei ein volles sonniges Jahr mit Bedacht über die Erde gezogen.



Vor unseren Augen lag Flimmern, immer noch, ganz dicht unter der harten Schale der Stirne zerrte es weiter. So gingen wir mit hängenden Armen und plötzlich schläfrig geworden unser letztes Stück Weg bis zur Herde zu Ende.

Dann wurden wir wieder wach. Der ganze Himmel war grün und hart wie das Fleisch eines unreifen Pfirsichs. Die Schafe, als wir zu ihnen kamen, blöckten uns freudig erlöst entgegen. Auch ihnen war der Sieg der Sonne nicht entgangen, sie standen kraftvoll aufrecht und hatten angefangen gierig zu weiden, als gelte es, das Verlorene des Tages noch vor dem Einbruch der vollen Nacht aufzuholen.

Während des ganzen Weges waren wir stumm, Ossip und ich. Und jetzt, vielleicht brachte uns das Rauschen des feuchten Grases an den blanken Schafszähnen die Erinnerung, überfiel uns plötzlich der starke pochende Hunger; wir dachten daran, daß

wir seit dem frühen Morgen nichts mehr gegessen hatten.

Vom Essen soll jetzt weiter die Rede sein, hauptsächlich vom Essen; also hört zu! Ich erinnere mich. Wochen später war es, auf derselben Insel, ein Bauer hatte mich zu Mittag geladen, er wollte mir Besonderes vorsetzen, einen „Leckerbissen“, wie er sagte, und es war, als triefe ihm Fett über die Lippen bei diesen Worten. Gebratene Vögel brachte er auf den Tisch. Es waren die feisten Sturmvögel, groß wie eine Lerche, schwarz-weiß; sie können etwas Wunderbares, diese Sturmvögel, was keine andere Kreatur jemals fertig gebracht hat: sie laufen, ohne einen einzigen Flügelschlag, sie rennen weite Strecken wie flinke lustige Spielbälle auf dem Wasser über das Meer. Und diese Vögel, bei ihrem göttlichen Spiel heimtückisch vom sicheren Boot aus überrascht und erlegt, den dünnen Hals mit einem rohen Handgriff umgedreht, dann nackt geröstet, waren dem Menschen ein Leckerbissen. „Oh“, erklärte mir der Bauer, „wir liefern sie gut bezahlt auch an Land, diese Vögel, noch nicht sehr lange; aber seit wir den Strom bezahlen für das Licht der Nacht, seit unsere Boote mit Motorkraft rasch und weit hinausfahren aufs Meer, gilt es selbst die kleinsten Dinge zu beachten, die ihr Geld wohl wert sind.“ Ich hatte genug. Herr Bauer, es würgte mich vor deinen Vögeln! Ich dachte an dieselben Sturmvögel, aber ich dachte dabei an Ossip, an jenen späten Nachmittag, als er am Strande die im großen Sturm an den harten Felsen der Insel verunglückten armen Vögel behutsam aufblas und sie traurig in seinem weißen Sack barg. Ich muß gestehen, daß das, was dann weiter mit diesen toten Vögeln geschehen ist, mir zur vorvergangenen Zeit noch merkwürdig und ein wenig gefühllos gehandelt vorkam, aber nachdem ich die andere Seite erlebt hatte, verstand ich klar, warum Ossip von den Bauern und Fischern einer neuen Zeit, so jung er noch war, abseits und rückwärts gegangen ist auf den Platz des alten, einsamen und nach-

Antike Statue

Der Jüngling sieht die Welt nicht mehr.
Was er geliebt, ist abgetan,
Und seine Hände halten schwer
Den runden Reif, in hohem Wahn.

Hob er ihn morgens aus dem Tau,
Als scheu der frühe Nebel wich?
Hob er ihn aus der Mittagsau?
Geschmiedet weiß er ihn für sich.

Er drückt ans Gold den schmalen Mund
Und sucht nach einem guten Rat.
Die Götter werfen solchen Fund
Nicht jedem Menschen auf den Pfad.

Er hebt den Reif und zaudert noch,
Fühlt sich in der Erwählten Schar,
Fühlt nicht das selbstverhängte Joch,
Und drückt die Krone sich ins Haar.

Hans Bräns

denklichen Hirten. Und dafür, was in jener Nacht mit den toten Vögeln geschah, will ich Ossip heute noch loben und ihm lange gut sein.

Vom Essen sollte die Rede sein; ihr wißt es nun.

Der Himmel wurde schmutzig grün. Dann tiefblau und matt wie die Schatten unter den Augen von Menschen. Die frühe Nacht schwebte wie ein müder Vogel über das Land. So langsam flog dieser Vogel, daß er schließlich vergaß, seine breiten Flügel noch einmal zu heben. Sie blieben liegen auf der Erde, verdeckten uns und die Schafe. Da war es dunkel.

Wir hatten Hunger. Also brachte Ossip Käse, gedörrten Fisch, Salz und Brot. Aber nur ich allein aß. Ossip setzte sich auf den Boden nieder, zündete eine verbeulte Windlaterne an, deren Licht ihn wie Öl in einem großen runden Becken träge umfloß und bis zu seiner Schulter reichte. Er tastete nach dem weißen Sack, legte rasch die zehn toten Sturmvögel eng nebeneinander vor sich hin, so, daß ihre kleinen, eingeschlagenen Köpfe ihm zugewandt waren. Ihre Äuglein waren matt geschlossen, die dünnen Beinchen eng an den Bauch verkrallt. Nur noch Ossips Hände sah ich, schmale und doch starke Hände, wie sie fast spielend geschmeidig ihre Aufgabe erfüllten. Es war, als streichle Ossip jedes einzelne Tier zum Abschied noch einmal, und als er damit zu Ende war, hatten alle zehn Vögel ihre leicht gebogenen, spitzen harten Schnäbel, wie zu einem letzten Schrei, schwarz und weit offen. Sodann drehte Ossip zwischen den Händen Fäden roher Schafswolle; es wurden zehn gut fingerlange, weiche, dünne Schnüre daraus. Ich wollte Ossip fragen, was er Seltsames vorhabe; da schickte er mich fort. Ich solle mich um die Schafe kümmern!

Gut eine Viertelstunde stapfte ich im Dunkeln umher, dann wollte ich nicht mehr. Ich wußte genau, Ossips Worte waren nur ein Vorwand gewesen. Also zurück zu Ossip! Und dann:

Zehn starke Gerten steckten im Boden, bildeten einen Kreis. An der Spitze jeder einzelnen Gerte stand ein Sturmvogel, den weit aufgerissenen Schnabel nach oben gereckt. Und aus jedem dieser zehn Schnäbel stieg steil eine schmale, strohgelbe Flamme auf. Es waren zehn lebendig brennende Zungen, die leise bebend und wie in Angst zum Himmel aufzitterten. Es waren zehn Zungen, die zugleich leise sangen, tief hineinsangen in diese schwere Nacht.

Und viel später erst habe ich erfahren, wie Ossip dieses kleine Wunder der brennenden Vögel vollbrachte, während er mich fortgeschickt hatte. Nach einem uralten Brauch seiner Väter auf dieser Insel hatte er gehandelt: den weichen Docht hatte er durch die dünnen Hälse in den prallen Leib eingeführt, und so nährten die Vögel mit dem Fett ihres Körpers die Flamme.

Im Kreise aber der flammenden Vögel, auf dem Boden ausgestreckt, das Gesicht mild und gläubig wie das Gesicht eines frommen, reinen Kindes, dem Himmel zugewandt, lag Ossip. Er beachtete nicht mein Kommen, und ich wagte nicht, ihn anzusprechen.

Nur wenig Sterne waren am Himmel; so war er flach und Ossip nahe wie eine mächtige Hand, die schützend ihm ein Dach bot. Über die Grasstoppen auf der Erde spielte ein Wind, warm und kosend, wie zwei Liebende ihre Gesichter mit den Lippen ertasteten. Das unruhige leise und doch tiefe Keuchen der Schafe, die sich schwer in den Schlaf suchten, weit im Hintergrund, war wie die schmale Erinnerung an einen längst vergangenen, gewaltigen Sturm.

Allein die Vögel waren Licht in dieser Nacht, in dieser seltsamen, in tausend Sehnsüchten lautlos schreienden Nacht, da Ossip die toten Sturmvögel wie Opferflammen zum Himmel aufsandte — die Vögel dem Himmel zurückgab.

Das koptische Land

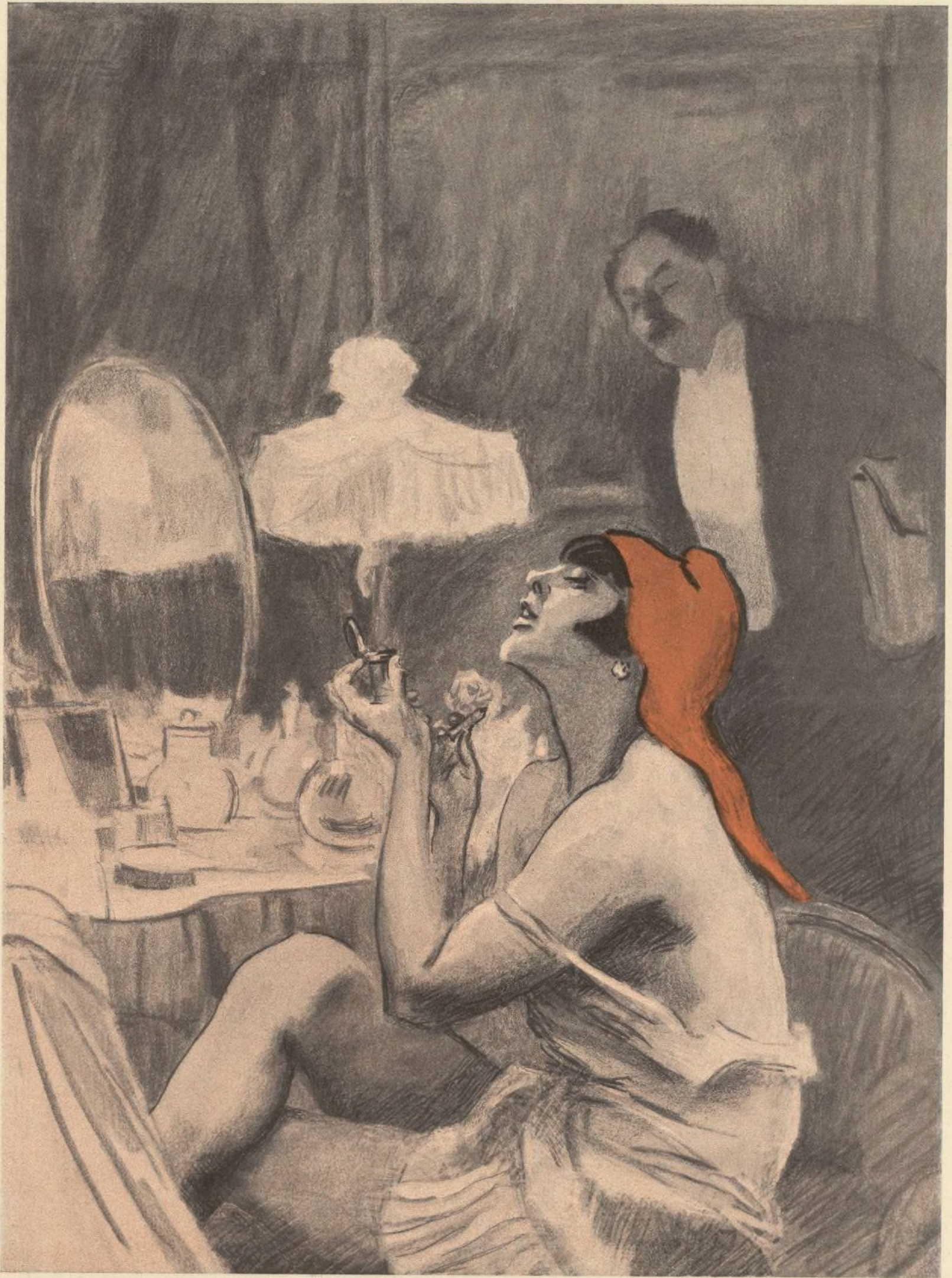
(R. Kriesch)



„Jetzt schickt da Vatikan seine Missionar' glei' per Flugzeug nach Abessinien.“ — „Na kummt ma ja dahinta, warum die an Krieg valor'n hab'n — an falsch'n Glaub'n hab'n s' ghabt!“

Mariannes ewiger Personalwechsel

(E. Thöny)



„Haben wir noch die neue Regierung oder haben wir schon wieder eine andere?“ — „Nein, Madame, die andere Regierung wird erst neu gebildet.“

Der hessische Goldgräber / von Anton Schnack

Er gehört zu alten Stichen und zu alten Sprüchen,
Er gehört zum großen Worte Gold,
Er gehört zu Tropenregen, Stechereien, Flüchen,
Nicht mehr zu den blauen Bauernflüchen:
Er hat in die zweiflerische Welt gewollt.

Eine Meerballade, eigensinnig, bitter,
Schmerzlich deutsch, fernverronnen, fort.
Aus dem braunen Wetterauer Schnitter
Wurde ein Weltfahrer durch Gewitter.
Dunkelheit liegt um ihn, Sage, fremdes Wort.

Hart und schön sind seine Reisespuren.
Ihr Beginn sind Pflug und Lindenbaum,
Ihr Beginn sind Buchenwald, Kornfluren,
Hundert Tage sie durch Meere fuhren:
In der unentdeckten Welt war noch für Männer Raum.

Auf dem alten Briefe steht des Schiffes Namen:
„Francis Hardy“ — Hafen Liverpool.
Zauberisch ist so ein greller Rahmen,
Hängt voll Wind und Sünde, Lärm und Damen,
Riecht nach Wasser, Schnaps und Wirtshaustuhl.

Durch Australien ziehn die Spuren weiter,
Ziehn durch Flußrinnale, Busch und Sand,
Ueber seine Spuren kommen schwarze Reiter,
Blut tropft auf die dornzerrißnen Kleider,
Hinter seinen Spuren raucht ein Steppenbrand.

Und sie löschen aus im gelben Wüsteninnern,
Gehn nicht weiter, kamen nie zurück:
Um sie schwebte lange lüsterne Erinnerung,
Märchenschein von großen Goldgewinnern,
Um sie glänzen Reichtum, Pracht und Glück.

Eiliger Wunsch A 36

Von Anton Sailer

„Hausdame, reif. Alt., v. alleinst. Herrn ges. Angenehme Tätigk., jed. einige Kenntn. im Haush., insbes. Zubereitung v. Süß- oder Mehlspeisen unbed. erw. Zuschr. u. Eiliger Wunsch A 36.“

Immer wieder überlas die verwitwete Frau Ludmilla obiges Inserat. Sie kannte das Leben und somit auch den Sinn solch „harmloser“ Anzeigen! Eine geschäftige Intelligenz und das unerschütterliche Bewußtsein, außerordentlich begehrenswert zu sein, hatte sie auch bereits mehrere „Chiffre-Abenteuer“ erleben lassen. Was Wunder, daß sie, von keinerlei Hemmungen bedrückt, zur Feder griff? Hier lag der versteckte Wunsch zu offenbar! Unter dem Bemühen, originell, ermunternd und dennoch zurückhaltend zu sein, entstand also folgender Brief:

„Mein Herr! Wozu immer dieses Versteckenspielen? Eine Hausdame, deren „angenehme Tätigkeit“ in abendlicher Zärtlichkeit bestehen wird? Glauben Sie, ich wüßte das nicht? — Aber! Man weiß ja, wohin das führt! Die Süßspeisen, haha! Der süße Nachtsch! Ein verheißungsvoller Wunsch! Und „eilig“ dazu — wie interessant! Mein Herr! Ich bin weder schön wie Aurora, noch geistreich wie Penelope; ich bin eine anständige Frau! Eine Hausfrau sogar — wenn ich will. Noch einmal, schämen Sie sich nicht, in derartiger Weise angeln zu wollen? PS. Seien Sie wenigstens ehrlich, so wie ich es bin! Ludmilla.“

Auf dieses Kuriosum (mit Adresse und Telephonnummer versehen) erhielt sie anderntags einen Anruf. Eine ruhige Männerstimme forderte sie höflich auf, nachmittags in der Villa Soundso vorzusprechen. Ludmilla erblaßte; eine Straße im vornehmsten Viertel und der Name eines Großindustriellen wurden genannt! Pünktlich kam sie an. Die Unterredung begann damit, daß ihr der mächtige Mann darlegte, daß er wirklich und nur eine seriöse Hausdame suche, und daß von den Süß- oder Mehlspeisen vor allem ein Idealgebilde von Apfelstrudel in Frage käme. Da er bald Geburtstag habe, und ihm als Kind zum Fest vor allem diese Leibspeise aufgetischt wurde, da seine Köchinnen aber bisher aus Eigensinn oder Unverstand den Apfelstrudel nie so machten wie seine verstorbene Mutter — nun, so hätte er diesmal die Erfüllung seines Geburtstagswunsches eben durch die Zeitung gesucht.

Ludmilla hörte fassungslos zu und wollte dauernd, und zwar in taktvollster Weise, dem Gespräch eine wärmere Wendung geben. Aber der Narr fing immer wieder von

alten Frauen und alten Rezepten an, so daß sie schließlich voll Empörung ausrief: „Ich lege keinen Wert darauf, in Ihrem Heim als Attrappe aufgestellt zu werden!“ Und, einmal wütend, schlug sie dem Wirtschaftsführer einen derartigen Krach, wie ihn eventuell dessen nächste Untergebene ihm zu machen wohl einmal geträumt hatten, wie er ihn selbst aber noch nie erleben durfte. Ludmilla schwelgte geradezu, sie kannte sich selbst nicht mehr, und zur richtigen Besinnung kam sie erst wieder, als sie sich von energischen Dienerhänden auf die Straße gesetzt fühlte.

Völlig benommen stand sie noch vor dem Tor, da kam ein junges bildhübsches, blondes Mädchen an und klingelte. „Sind Sie die Hausmeisterin?“ sprach sie die erhitzte Ludmilla an, „ich komme nämlich wegen der Stelle, wissen Sie. Ich habe

doppeltes Alter angegeben; so alte Herren haben ja zu unsreinem kein Zutrauen ...“

Das Mädchen wurde eingelassen. Ein unbestimmtes Gefühl zwang Ludmilla, zu bleiben. Das Mädchen kam nach einer Stunde noch nicht heraus! Ludmilla schlich in den Garten, spähte zu den Fenstern. Aus einem ertönte Lärm; mit zwei Sprüngen war sie dort, blickte hinein — und sah das blonde Mädchen Teig auswalken. „Was machen Sie denn da?“ frug sie böse. Das Mädchen sah kurz auf: „Apfelstrudel!“ Ludmilla wandte sich verächtlich zum Gehen. „Na“, knirschte sie vernehmlich vor sich hin, „ich habe es ihm wenigstens ordentlich gegeben! Ich habe die Ehre des gesamten weiblichen Geschlechtes gerächt!“ — — — „Nun, nun“, klang es plötzlich hinter ihr, und als sie sich umwendete, stand der Industrielle da. „Ich meine“, sagte er keck, „die junge Dame da drinnen ist eben dabei, die Ehre des gesamten weiblichen Geschlechtes wiederherzustellen!“

Lieber Simplicissimus!

Mein Freund hatte sich durch seine erste wissenschaftliche Arbeit einen Namen gemacht, und man gab in Fachkreisen allgemein der Überzeugung Ausdruck, daß noch Bedeutendes von ihm zu erwarten sei. Sein Frauchen strahlte deshalb vor Stolz und war eifersüchtig darauf aus, den nach dem Abendessen sich in sein Arbeitszimmer zurückziehenden Gatten vor Störungen zu bewahren. Wir hatten infolgedessen kein Glück, als wir einmal die jungen Leute für abends in unseren Garten einladen wollten. „Es geht wirklich net“, meinte sie, „wir essen zwar schon um sieben Uhr, aber nachher ist mein Mann gewöhnlich noch zwei oder drei Stund' bedeutend.“

Auf einem Gut wird für den Personenwagen ein neuer Chauffeur eingestellt. Er kommt aus dem benachbarten Dorf. „Wie heißen Sie denn mit Vornamen?“ fragt die gnädige Frau. — „Balthasar.“ — „Ach, welch ein häßlicher, langer Name, den kann ich ja gar nicht aussprechen!“ — „No, des brauchen Sie auch net“, antwortete der Mann. „Wann Se fahren wollen, stecken Se einfach die zwee Finger ins Mul und pfeifen: Hu-u-i-i-iff!“

Nachdem sie etwa sechs Monate verheiratet war, kam Erna eines Tages zur Mutter und weinte herzzerbrechend. „Er liebt mich nicht mehr!“ schluchzte sie wild. Die Mutter wollte wissen, wie sie darauf käme. „Ach“, meinte Erna, „er fängt bereits an, mich zu beurteilen ...“



Eine Frau geht nachts allein durch den Park

Eine Frau geht nachts allein durch den Park.
Was soll man in diesem Fall von ihr denken?
Fühlt sie sich schwach oder fühlt sie sich stark?
Träumt sie vom Nehmen oder träumt sie vom Schenken?

Geht sie nur so durch die nächtliche Kühle?
Oder ist sie vom Frühling entzündet?
Hat sie kein Geld oder hat sie Gefühle?
Oder ist der Spaziergang ganz unbegründet?

Wandelt sie Schlaf? Ist sie durchgebrannt?
Geht sie vielleicht — wer weiß — über Leichen?
Trägt sie ein Schicksal in ihrer Hand?
Fragezeichen um Fragezeichen . . .

Einsam geht sie, setzt Bein vor Bein.
Sind ihr die Fragezeichen nicht wichtig?
Mir wird sie stets problematisch sein,
denn sie geht allein und ich geh' allein —
Ist das denn richtig? Fritz U. Mende

Das Wunder vom kleinen Auto

Von Ernst Hoferichter

Jeden Morgen, wenn ich aufwache, denke ich an meinen laubfroschgrünen Wagen.
Er federt wie eine frisch aufgefüllte Matratze, und sein leises Surren erinnert mich an Fleischfliegen, die an den Schaufenstern der Bäckereien auf und ab brummen.
Jeden Tag gebe ich meinem kleinen Auto einen

anderen Liebesnamen, und in Gedanken habe ich es schon oft in Ziegenmilch und Champagner gebadet.

Es hat nur zwei Sitze: für mich und — sie. Und wenn der junge Tag rosarot aus dem Osten schlüpft, steigen wir ein.

Unser Wagen fährt so schnell und so langsam, wie wir wollen. Aus dem Kühler klingt ein Morgenlied, und in uns jubeln Hallelujagefühle. Die Straße schneidet die Welt vor uns her in zwei Stücke auf, und zur Linken und zur Rechten liegt je eine halbe Portion Landschaft, die erschaut sein will. Gärten und Felder, Wiesen und Wälder!

An jeder Kurve wollen wir einen Brocken Erde aufs neue umarmen. Und die Seele, die eigene Seligkeit möchten wir aus uns hinausschreien! Aber unser Auto wird nicht romantisch. Es ist selbst die Blaue Blume — und vergißt nur seinen Lackaufstrich.

Es fährt und führt und verführt uns, das ist alles.

Täler und Hügel senken und heben sich. Es ist das Atmen der Heimat, hinter der mit offenen Augen der liebe Gott schläft . . .

Und jetzt naht ein Dorf!
Aus dem ersten Gehöft läuft uns eine Geruchsmischung von Kräutergarten, Kuhstall und Bremsenöl entgegen.

Eine Entenprozession schnattert in weißen Kleidern quer über die Dorfstraße dem Pfarrhaus zu. Aus den Fenstern wachsen Geranien. Hinter einem Fliederstrauch steigt eine Wolke aus Pfeifenqualm. Der Raucher selber bleibt wie ein Stern geringer Größe verborgen.

Es ist Sonntagnachmittag.

Und ein Fetzen Paradies ist Bild geworden.

Der Wagen hält von selbst vor der Tafernwirtschaft „Zum wilden Mann“. Wir streicheln die Pneumatiks wie die Mähne eines Zauberpferdes, das über Länder und Meere trägt — das uns aus Asphalt, Mietskaserne und Tapetenwänden an diese Gasthoftüre verfrachtet hat.

An die hölzerne Stirne sind die Monogramme der Heiligen Drei Könige geschrieben: „C + M + B“.

Um die Kegelbahn summen Wespen. Drinnen schreien die Burschen und spielen das Sonntagsbier aus. Das Rollen der Kugel donnert dazwischen hinein.

Wir sitzen im Schatten einer Kastanie. Zwei

Menschen, ein kleines Auto — und rund herum ein Dorf im Sonntag. Mehr Welt und Erde hält kein Mensch aus. Und ins Vaterunser möchte ich noch die Bitte hineinbeten: „Herr — und vergelte uns nicht die Freude — — — Amen.“

Der Wagen wartet geduldig — wie auf eine Frage, die alle Antwort in sich trägt. Er würde auch bis zur Auferstehung ausharren und mit uns vor die Türen des Letzten Gerichtes fahren.

Wir sausen durch die Nacht mit zwanzig Kilometer Geschwindigkeit. Das kleine Auto schlägt die Augen auf.

„Bitte, fahr' nicht so rasend . . .!“

Und ich bremse noch zehn Kilometer ab.

Und doch geschieht ein Unglück. Ich unterschätze das scharfe Eck einer Ackerstraße und komme mit dem rechten Vorderrad über den Zipfel eines Weizenfeldes. Bei dieser Gelegenheit überfahre ich eine ganze Familie Mohnblumen.

Fünf Blüten sind tot.

Und wir stecken die Opfer an die Schutzscheibe, auf daß der Nachtwind ihre Samen in die Erde zurückwehe. Nächstes Jahr wollen wir die Kinder grüßen.

Nächsten Sonntag reisen wir in die Berge. An Hängen, Halden, Wänden und Gipfeln vorbei.

Unser kleiner Wagen erfüllt, was wir ersehnen.

Oder willst du nach Rom, über den Rubikon, auf den Marktplatz von Athen, nach Madrid oder — — —?

Dein, mein, unser Auto kennt keine Entfernung und keine Grenzen. Ich weiß nicht, wie viele Menschen solch ein wunderbares Gefährt ihr eigen nennen. Aber ich möchte es allen wünschen, die Sehnen und Süchte aus sich herausfahren wollen.

Noch nie habe ich eine Panne erleben müssen. Daß ich fünf Mohnblümlein totgefahren habe —

war nur mein Einfall.

Unser kleines Auto braucht weder Benzin noch Öl. Tankstellen und Reparaturwerkstätten kenne ich vom Wegschauen. Jeden Tag ist es fabrikneu. Und sein Anschaffungspreis wurde aus einer Not geboren. In Reichsmark ausgedrückt kostete es keinen Pfennig.

Aber diese Vorzüge beruhen auf einem einzigen Nachteil. Unser liebes Auto hat nämlich den einen Fehler: es existiert — nicht. Es fährt bis heute nur durch unsere Träume, und unsere Träume reisen mit ihm.

Nächsten Sonntag also — geht es in die Berge . . .!

Langeweile in der Sommerfrische?

**Das beste
Gegenmittel sind
die soeben heraus-
gekommenen
5 „Simplicissimus“-
Sammelhefte**



**Je 60 Seiten stark
(5 Nummern),
geheftet, Preis 60 Pfg.
zuzüglich 30 Pfg. Porto,
bei Bezug von
3 Hefen und mehr
portofrei.**

Zu beziehen durch alle Buchhändler oder direkt bei

Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München 13, Postscheck München 5802

Lieber Simplificissimus!

In unserer Stadt bestand lange Jahre ein Verein zur Bekämpfung der Unsittlichkeit. In einer seiner Sitzungen wurde eines Tages ernsthaft der Antrag eingebracht, die wächsernen Damenbüsten in Friseurgeschäften und Modehäusern sollten verschwinden, da sie geeignet seien, bei heranwachsenden Jugendlichen die verderbliche Sinnlichkeit zu schüren. Der Antrag fand lebhafteste Unterstützung; aber der alte Professor K. widersprach. „Wenn ich an meine Jugend denke“, führte er unter anderem aus, „so muß ich schon sagen, daß damals der bescheidenste weibliche Busen einen stärkeren Eindruck auf mich gemacht hat, als alle Wachsfiguren der ganzen Stadt zusammen.“

Ich bin zur Sommerfrische ins Gebirge gefahren. In einem einfachen Bauernhaus mietete ich ein Zimmer.

Jeden Sonntagmorgen stand ein feiner Kuchen auf dem Frühstückstisch. Einmal fragte ich anerkennend: „Sagt mal, Bäuerin, wie bringt Ihr denn das Muster auf dem Kuchen so schön fertig? Ihr habt wohl ein eigenes Instrument dazu?“ — „I wo, dös macht ma mit 'm Kamm“, antwortete die biedere Bauersfrau.

Als man nach der großen Pause die Plätze wieder einnahm, spürte man eine Welle der Begeisterung durch die Reihen gehen. „Brillant“, „fabelhaft“, „ganz exquisit“, das waren so die Stichworte. Ganz in der Nähe hörte man sogar enthusiastisch ausrufen: „Endlich einer, der etwas los hat!“

„Du“, flüsterte daraufhin Malchen, „das Stück wird sicher ein ganz großer Erfolg! Hörst du nicht, wie sie den Dichter loben?“

„Sie meinen den neuen Theater-Restaurateur“, erwiderte ich milde.

Profitlich

(Herbert Lehmann)



„Sehng S', koa Mensch verlangt mehr a Pfund, alle sag'n s' scho ,a halbes Kilo!' — „Ja, dös klingt aber aa nach mehra!“

Kindermund

Gäbeles hatten bis jetzt zwei Mädchen und zwei Buben; kürzlich kam nun ein dritter Bub an. Als

man das dem neunjährigen Hans mitteilte, tat er einen Freudenschrei, stürmte zu seinem Vater und rief: „Vadder, jetzt hen endlich mir Männer die Oberhand do dren!“

Empfehlenswerte Gaststätten

BERLIN:

Kottler
Zum Schwabenwirt
Motzstraße 31
Die original süd-
deutsche Gaststätte

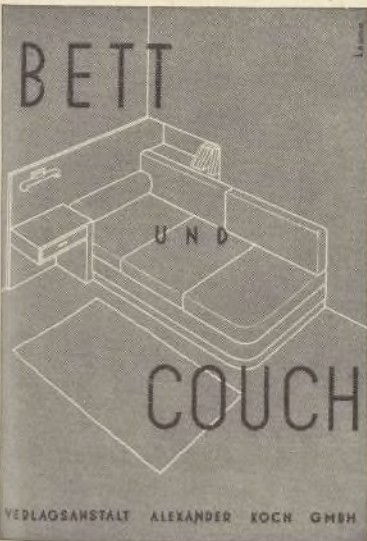
BERLIN:

Kottler zur Linde
Marburger Straße 2
a. d. Tauentzienstraße
Das Berliner
Künstler-Lokal

Dr. Rix Potential-Tabletten

erneuern Ihre Jugendkraft. Jede Neurasth. u. „Frühzeitigkeit“ wird beseitigt (selbst bei 60-70-jähr.). Versuch überzeugt. 100 Tabl. geg. Nachn. zu RM 5.80 franko. Dr. S. Rix & Co., Düsseldorf 55

Inseriert ständig im „Simplificissimus“



Unser
neuestes Werk
Dr. Alexander Koch
BETT
UND
COUCH

ist soeben erschienen.

Es ist ein unentbehrlicher Ratgeber für die Ausgestaltung des Schlafraumes und für die Schaffung von reizvoll-gemütlichen Wohnräumen. Das Werk, das mit 85 Abbildungen ausgestattet ist, wendet sich an jeden, der in seiner Wohnung mehr sieht als nur eine Gelegenheit für Mahlzeit und Nachtlager.

„Behaglichkeit im Heim“

ist das Leitwort, das unsichtbar über jedem der schönen Bilder steht. Sinn und Liebe hierfür zu wecken, mit praktischen Vorschlägen zu dienen ist sein Zweck.

Preis RM 4.80

VERLAGSANSTALT ALEXANDER KOCH
GMBH. STUTTGART-O. 66

BUREAU
FÜR
ZEITUNGS-AUSSCHNITTE
H. u. R. GERSTMANN
BERLIN W. 35
DORNBURGSTR. 7. B 2 LUTZOW 4807/8

LIEFERUNG
VON ALLEN
NACHRICHTEN, ABBILDUNGEN,
INSERATEN
DES
IN- UND AUSLANDES
IM ABONNEMENT ZU MASSIGEN PREISEN

Deutsche Hotel-Zeitung Nürnberg-W

das unabhängige Organ für
Hotelindustrie u. Fremden-
verkehr * 39. Jahrgang *
Verbreitet über ganz
Deutschland und im Aus-
lande bei Hoteliers, Gast-
hofinhabern, Cafétiers,
Saalbesitzern, Pensionen,
Kur-Anstalten usw.
Durchschlag. Werbekraft.

Abonnementspreis: Vier-
teljährlich für Deutschland
M. 2.40.
Inserate: Die 10 gespaltene
Millimeterzeile 10 Pfennig.

Neurasthenie

Nervenschwäche, Nervenzerrüttung mit Funktionsstörungen, verbunden mit Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztlichen Standpunkt aus ohne wertlose Gewaltmittel zu behandeln und zu heilen? Wertvoller, nach neuesten Erfahrungen bearbeiteter Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Preis Mk. 1.50. Zahlung nur nach Empfang. Selbstverlag Postfach Nr. 15, Schwabenheim 67 bei Mainz.

Ein Dokument der Inflation und Korruption

Berliner Bilder

Von Karl Arnold

Kartiert Mk. 1.50 franko

Gegen Voreinsendung des Betrages portofrei

Simplificissimus-Verlag / München 13
Elisabethstraße 30



Hans Salmbacher Ludwig Thoma

und sein Jäger Bacherl

In Leinen gebunden RM. 1.80

Es ist ein seltener Glücksfall, daß Hans Salmbacher, Thomas letzter Jäger „Bacherl“, auf den Gedanken kam, Ludwig Thoma als passionierten Jäger und begeisterten Naturfreund festzuhalten. Damit hat Bacherl einen wertvollen Beitrag zur Kenntnis des Dichters Ludwig Thoma als Mensch geliefert.

F. C. Mayer Verlag, Abt. Sortiment, München 2 M
Spartanstraße 11



Ja, die Arbeit / Von Fritz S ä n g e r

Peter warf mit einem Male den Hammer weg, mitten im Vormittag. Dann sah er scheu um sich, ob ihn niemand beobachte, und blitzschnell steckte er einen sogenannten Schaber in die Tasche. Gleich darauf ging er zur Werkstattüre hinaus. „Peter! He, Peter!“ rief ein Kamerad ihm nach. Peter aber hörte und sah nichts als den schmalen Weg vor sich, wußte nichts als den glühenden Schmerz in seinem Innern, der ihn zu dem, was er eben getan hatte und weiter tun wollte, trieb. Nur einmal griff er an die Spitze des Schabers. So fest und kräftig tat er das, daß ihm der Stich recht weh durch die Hand zuckte. Es war ein Werkzeug aus dreikantigem Stahl, mit dem ganz haarfeine Späne aus einem Lager genommen wurden.

Eigentlich wollte er keine haarfeinen Späne damit wegschaben. O nein, er wollte — natürlich wollte er — selbstverständlich wollte er — — — aber was eigentlich? Er rannte quer durch die Heimgärten. Dort, an einem Weiher, stand sein kleines Haus, das er sich mit Hilfe von Kameraden den ganzen Sommer hindurch selbst gebaut hatte. So etwas hat man innig lieb. Niemand, der's nicht erlebt hat, weiß, wie lieb man so ein Giebeldach, solche kleinen Fenster, solchen grünen Gartenzaun haben kann, aber noch viel lieber hatte er dieses eine Mädchen, das da drinnen die Hausfrau werden sollte und jetzt schon dort arbeitete, manchmal im Garten, manchmal im Haus.

Sie konnte es, die Kathrin, oh, da fehlte es gar nicht, sie konnte noch mehr. Sehr gut kochen konnte sie, und das Essen würzte sie sehr gern mit „guten Reden“, die immer auf einen Endton hinausliefen, der war: „Du, Peter, solltest mehr verdienen. Ja, wenn du so viel verdienen würdest wie der Hans Gampel oder der Willi Rester, ja dann könnten wir, dann könnten wir — — — jaaaa!“ Das war jetzt alles einerlei, jetzt trieb

Das Ammonshorn

Ich sei verkalft, belieb'st du zu bemerken. Nanu?

Genügt es schon, dein Selbstgefühl zu stärken, wenn ich ein bißchen älter bin als du?

Hast du noch nie Fossilien im Jura studiert?

Dies Ammonshorn beweist dir in figura, wie grad der Kalk vortrefflich konserviert.

Dein zartes Schneckenhaus in allen Ehren, Herr Kritikus!

Jedoch ein Fußtritt kann es stracks zerstören, was mein verkalftes nicht befürchten muß.

Ratatösch

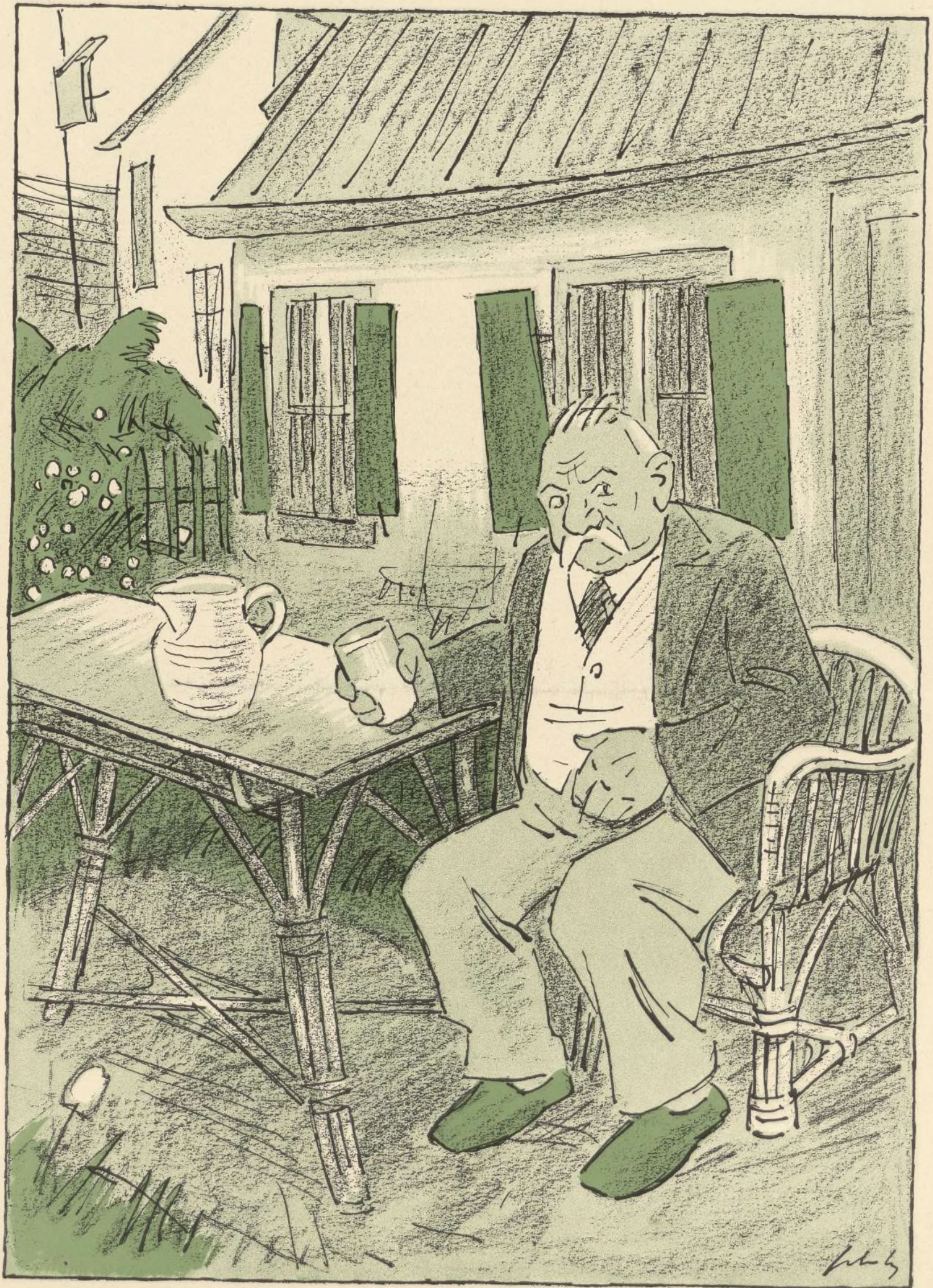
etwas ganz anderes den jungen Menschen an sein Haus. Er schlich hinter Brombeerstauden und Weidenbüschen, er spähte wie ein Dieb nach den Fenstern und horchte wie ein Iltis auf jedes kleinste Geräusch. Richtig! Er war da, der Vetter der Kathrin! Ein lustiger Vetter war das, ein hübscher junger Mensch, ein geschickter Menschenkenner, das heißt Frauenkenner; wo er auftauchte, reckten sie die Hälse; wo er ging, senkten sie die Augen — sehr lustig, daß es solche nette junge Männer gibt, es gibt viel zu lachen um solche Männer herum. Auch Peter hatte lange mitgelacht, bis er auf einmal merkte, fürchtete, vermutete, daß auch die Kathrin . . . Peter griff nach dem Schaber in der Tasche und schlich an sein eigenes Besitztum heran.

Er horchte, und mit einem Male wußte er es ganz bestimmt! Er brauchte sich nicht lange zu besinnen. Da hinein durchs eingeschlagene Fenster . . . und wie man zustößen mußte, das wußte er. Er faßte das friedliche Werkzeug beim Griff, es lag fest in der braven Arbeits-hand — schmiegte sich an und funkelte mit der frisch geschliffenen Spitze. Und wie er das so hielt, da fühlte er sich mit einem Male an seinem Arbeitsplatz. Richtig, ja, die Arbeit! Ach ja, die mußte dann wohl ein anderer fertig machen . . . Blitzschnell gingen hundert Gedanken durch seinen Kopf. Wenn er das tat, dann — würde er wohl nie mehr Arbeiten fertig machen können, und . . .

(Schluß auf Seite 130)

Die Milchkur

(Wilhelm Schulz)



„Jetzt begreif' i's, warum daß dö kloana Kinda scho in der Fruah allweil so schrei'n!“

Ja, die Arbeit

(Schluß von Seite 128)

Er sah auf, an sein Haus hin. Da mußten im nächsten Jahr die Pfirsiche blühen. Das würde er dann auch nicht mehr sehen... er warf den Kopf in den Nacken und sah zu dem blauen Sommerhimmel hinauf. Mit einem Male lachte er. Bitter und hart lachte er. Er erschrak selbst über sein Lachen, aber dann wurde er ernst und still, und ging ganz leise, wie er gekommen, den Weg zurück nach der Werkstatt, wo er im Hof abgefangen wurde. Er sollte ins Büro kommen, der Herr wolle mit ihm reden.

„Jetzt kommt's!“ dachte er erschreckt. Es kam aber etwas ganz anderes. Er hatte gemeint, daß man ihm gehörig die Leviten lesen würde, weil er von der Arbeit weggelaufen war. Nein, man teilte ihm mit, daß man ihm die Aufstellung der neuen Presse in Frankfurt übertragen wolle, daß er in Zukunft immer zu solchen Arbeiten verwendet werden solle, daß sein Lohn darum entsprechend höher sein werde, und daß er sich selber drei Hilfsarbeiter, die er benötige, aussuchen könne. Bis zur Abreise in vier Tagen wolle man ihm frei geben bei voller Bezahlung, damit er sich auf die neue Arbeit vorbereiten könne. Still hörte er das alles an. Das war ja so viel mehr, als er es sich je selber zu wünschen gewagt hatte, daß er nur staunen konnte. Ernst und still ging er an seinen Schraubstock zurück, packte seine Kleider zusammen und ging nach seinem kleinen Haus. Es war Mittag geworden inzwischen. Er hatte den Schaber in die Werkzeug-

schublade getan an seinen Platz, und seine Gedanken waren jetzt bei der neuen Presse, die er in Frankfurt aufstellen wollte. Aber hier mußte er Gleichmut lügen. Lügen lag ihm gar nicht, aber er merkte nach der ersten Begrüßung, die von seiten der Kathrin sehr freundlich, sogar extra freundlich war, daß sie es recht gut konnte, das Lügen, und dann durfte er es auch können, und so log er denn weiter.

„Warum bringst du deine Arbeitskleider, Peter?“ fragte sie.

„Sie haben mir gekündigt.“

Die Freundlichkeit im Gesicht der Kathrin verwandelte sich langsam, aber vollständig, und schließlich warf sie ihm grob ins Gesicht: „Dann ist doch alles nichts, was wollen wir dann noch? Siehst du, das hab' ich immer gedacht!“

„Ich nicht“, antwortete er in voller Ruhe und Sachlichkeit, drehte sich um und ging zur Türe hinaus in den Garten.

Dort schritt er ganz langsam den Weg hinab zu dem Weiher. Am Wasser blieb er stehen und sah hinein. Auf einmal meinte er, daß es Zeit wäre, zum Haus zurückzukehren. Es war leer. Auf dem Tische lag ein Zettel mit den lapidaren Worten: „Ich mach' nicht mehr mit!“

„Ich auch nicht!“, schrieb er darunter, nahm das Papier und heftete es mit einem Reißnagel außen an die Türe. Er wußte, daß sie wiederkommen und es lesen würde.

Dann schloß er die Türe ab, von innen, und ging in das kleine Zimmer, wo ein paar Bücher auf dem Schrank standen, und begann, sich den Plan zurechtzulegen, nach dem er seine Arbeit einteilen wollte.

Der Sperling

Grau drückt der Himmel.
Die Sonne,
der goldene Schimmel
des Sommers,
ist hinter die Wolken verjagt.

Es regnet.
Wo nur mehr der Rabe
dem Raben begegnet,
wird es bald Nacht.

In der Dachrinne doch,
stehe, hüpf
noch ein Sperling.
Kleine Hoffnung,
die das Herz mir lüpf.

Was kümmert ihn Regen,
was Wolke und Wind,
solange seine Flügel
lebendig sind.

Immer wieder,
mit flatterndem Schlag,
grüßt er den kommenden
neuen Tag.

Gottfried Kölbel

Ein besserer Herr

(R. Kriesch)



„Der Franzl geht wohl heuer übahaupts net ins Wasser?“ – „Naa, der hat jetzt a Zimmer mit Bad!“

Der **SIMPLICISSIMUS** erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten, sowie der Verlag entgegen • **Bezugspreise:** Die Einzelnummer RM —.60; Abonnement im Vierteljahr RM 7.— • **Anzeigenpreis** für die 10 gespaltene Millimeter-Zeile RM —.20 • **Anzeigenannahme:** F. C. Mayer Verlag, München 2 M, Sparkassenstraße 11, Fernsprecher 296 456, 296 457 • **Verantwortliche Schriftleitung:** B. Müller, München • **Verantwortlich für den Anzeigenteil:** E. Galschauser, München • **Herausgeber:** Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München • **Redaktion und Verlag:** München 13, Elisabethstraße 30, Fernsprecher 371 307 • **Copyright** 1936 by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München, DA. 12193 I. Vj. Pl. 3 • **Erfüllungsort München** • **Postscheck** München 5802 • **Druck** von Strecker und Schröder, Stuttgart • Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt • Entered as second class matter, Post Office New York N. Y.

Der Unterschied

(Kurt Helligenstaedt)



„Schön langsam wird die Mode wieder wie zu Ihren Zeiten; ist es nicht schon fast dasselbe?“ — „Nee, Frollein, nee, zu meiner Zeit war mehr drunter!“

Lieber Simplificissimus!

Gottlieb saß die Hälfte seines Lebens in der nahen Wirtschaft „Zum Adler“ und sog gut temperierten Gerstensaft in sich hinein. Daß er überhaupt ab und zu im Hause seiner Beschäftigung nachging, war lediglich der emsig auf seine Nüchternheit bedachten Frau zu verdanken. Als sie eines Tages auf dem Sterbebett lag, kreisten ihre Gedanken allzu hartnäckig um diese seitige Dinge. „Liebe Frau“, mahnte drum

der Pastor, „denken Sie daran, bald werden Sie im Himmel sein!“ — „Ja“, seufzte sie schwer, „und mein Mann im ‚Adler‘.“

Höflichkeit

„Er liebt mich“, lispelte Mariechen, „er hat mich gestern abend in den Arm genommen.“

„Dös besagt net viel“, entgegnete das etwas erfahrenere Luischen, „sobald die

Kerle mit ei'm allein send, halte se sich zu solche Sache für verpflichtet.“

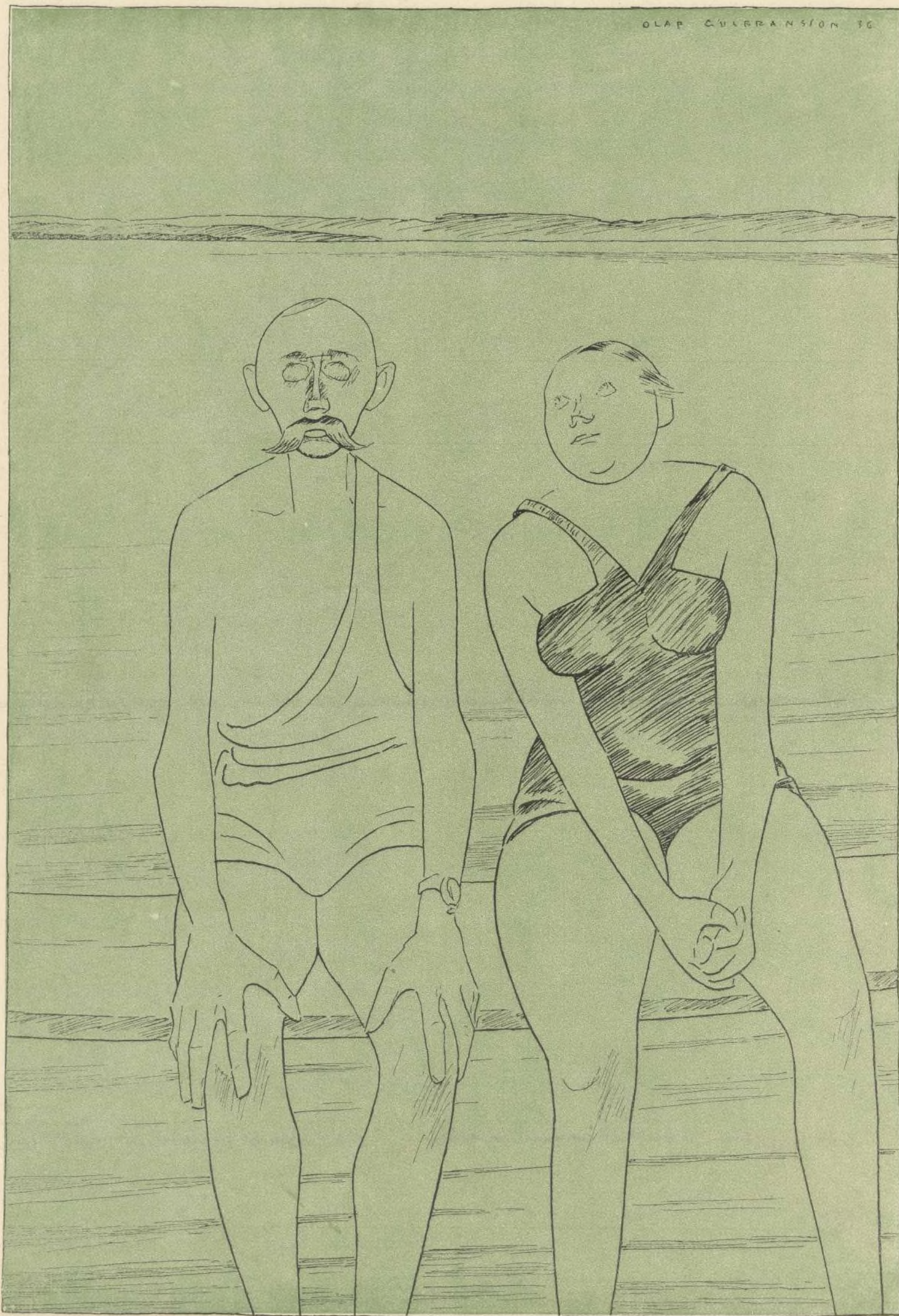
Eva

„Bin ich dir denn wirklich gut genug?“ forschte er, als sie den ersten Kuß getauscht hatten. Sie schüttelte den Kopf.

„Nein“, sagte sie offen und hatte ein reizend-nachsichtiges Lächeln dazu, „das gerade nicht. Aber zu gut für jede Andere . . .“

Der Nüchterne

(Olaf Gulbransson)



„Nicht wahr, Liebster, das Glück kommt oft über Nacht?“ — „Ja — am Tage hätte ich nämlich auch keine Zeit dazu!“